



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Erziehungsfragen

Bildungseinseitigkeiten. Harmonische Bildung! Das ist die Forderung, der jede vernünftige Pädagogik nachkommen sollte. In jedem Erziehungsprogramm der großen Pädagogen finden wir ja auch den Satz irgendwie formuliert, daß alle menschlichen Anlagen zur höchsten Vollkommenheit emporgebildet werden sollen. Unzählige Male wird diese zur Binsenwahrheit gewordene Weisheit nachgesprochen, und sie klingt so einleuchtend und selbstverständlich, daß niemand etwas dagegen einwenden kann. Aber zwischen Theorie und Praxis besteht auch hier ein recht merklicher Widerspruch. Bei den Spartanern wurde nur der Körper erzogen und ausgebildet; auch das Rittersium machte sich später dieselbe Ansicht zu eigen, während das Kirchentum des Mittelalters die strenge Askese des Leibes guthieß und nur der Seele Aufmerksamkeit widmete. Auch in unseren Tagen hat sich bei den Kulturvölkern eine höchst bedenkliche Einseitigkeit wieder recht deutlich ausgeprägt, nämlich die starke Bevorzugung der geistigen Bildung. Der weite volle Begriff Bildung erscheint nach seinem heutigen Inhalt geradezu verengt, denn was versteht man gemeinhin anders unter ihm als ein gewisses Maß von aufgespeichertem Wissen, logischer Schulung, geistigem Können?

Daß zur allgemeinen Bildung auch Handfertigkeit, Sinnesempfindlichkeit und -schärfe, überhaupt körperliche Tüchtigkeit in jeder Hinsicht gehören, daran denken viele gar nicht. Die körperliche Arbeit gilt daher auch nicht viel im Kurse der Meinungen, und der Kopfarbeiter, und leistete er auch weiter nichts als mechanische Abschreibedienste, sieht oft verächtlich auf den Handarbeiter herab, zu dessen Arbeit keine „Bildung“ nötig sei. Unsere Schulen sind fast ausschließlich Stätten des bloßen Wissens, der logischen Bildung, wo aus gedruckten Buchstaben oder durch das Wort des Lehrers nur gelernt und immer wieder gelernt wird, dazu noch vielerlei, was keinen Bildungswert hat, was im wirklichen Leben niemals verwendet werden kann. Die Schule verdammt den ganzen körperlichen Menschen zuviel zur unnatürlichen Ruhe, seine Sinne stumpft sie durch Untätigkeit geradezu ab.

Wir wollen ja den Wert der geistigen Bildung gewiß nicht unterschätzen; wir wissen, daß es in den meisten Berufen ohne sie nicht ginge, ja, daß mit ihr unsere ganze Kultur steht und fällt; aber deshalb ist es doch noch lange nicht nötig, sie so ausschließlich zu betonen, daß als Folge davon die Kultur des Körpers, des Sinnenmenschen unterbleibt. Und diese bedenkliche Erscheinung ist bereits eingetreten. Man gibt auch in unserer Zeit dem

Leibe nicht sein gutes Recht, nicht aus denselben Vorurteilen heraus wie früher, sondern weil durch die ausschließliche Betonung intellektueller Bildung die Interessen für eine vernünftige Leibeszuht ganz unmerklich unterdrückt wurden. Man vergißt eben über dem einen das ebenso wichtige andere. „Schon zu lange am Vielwissen krankt die Welt.“ Dies Wort des Dichters paßt genau auch auf unsere Zeit. Man muß die Klagen, die von der Entmannung und Entnerbung unseres Geschlechts reden, als durchaus begründet ansehen. Zwar müssen wir zugeben, daß hierbei noch eine Reihe anderer Faktoren mitwirken, vor allem die Falschkultur unserer Tage in der praktischen Lebensführung, im öffentlichen Leben, aber ein Hauptgrund liegt auch in der Überschätzung der Geistesbildung. Ganz besonders hapert es mit unserer Sinnbildung und vor allem mit der Kultur des Auges. Unseren Sinnen mangelt die Empfänglichkeit, die Naivität, die Schärfe, die sie haben könnten und sollten. Und der Grund dazu ist einzig darin zu suchen, daß sie nicht genügend geübt werden und daß uns die geistige Beschäftigung, das viele Denken, Lernen und Träumen nicht zur Übung kommen lassen. Unsere Zeit hat dafür nichts übrig, weder in der Familie noch in der Schule, wo man mit den Sinnen nichts anzufangen weiß. Was will das bisschen Turnen, Zeichnen und Handarbeit der Mädchen hierbei sagen? Alle andern Fächer könnten bei schlummernden Sinnen gegeben werden, bei ihnen kommt es ja fast ausschließlich nur auf Wachsamkeit und Regsamkeit des Geistes an.

Ein Weiterschreiten auf dieser Bahn einseitiger Erziehung eröffnet bedenkliche Aussichten. Denn es handelt sich hierbei um wichtige Dinge, um die Erhaltung unserer Volkskraft, um die Heranbildung einer lebenskräftigen, gesunden Generation. Wo ein solches Geschlecht in Frage gestellt ist, drohen nicht nur körperliche Krankheit, Leistungsunfähigkeit, Lebensüberdruß, sondern auch schließlich Gefährdung der geistigen Bildung, die ja doch zum großen Teil von gesunden Sinnen abhängig ist. Der Zusammenhang von Geist und Körper muß auf die Dauer durch die einseitige Bildung zu argen Nachteilen führen. Auch die wirtschaftliche Existenz unseres Volkes

ist von seiner Bildung in hohem Grade abhängig. Unsere Nation ist durch die zentrale Lage Deutschlands zu einer führenden Stellung auf dem Weltmarkte gleichsam vorausbestimmt; aber dieser Platz muß auch dauernd gegen scharfe Konkurrenten behauptet werden. Um das ganze Volk möglichst tüchtig zu machen, ist es mit der Heranbildung von geistigen Führern längst nicht getan, die einzelnen Glieder müssen vielmehr auch befähigt werden, diesen Führern zu folgen. Technische und in gewisser Beziehung künstlerische Bildung sind daher ebenso vonnöten. Man denke nur beispielsweise an den Handwerkerstand. Dieser ist heute vor völlig andere Aufgaben gestellt als früher. Die Maschine hat ihm heute einen Teil seiner Arbeiten abgenommen. Was mechanisch herzustellen geht, damit kann er sich heute nicht mehr befassen, dabei käme er nicht auf die Rechnung, weil die Fabrik billiger arbeitet. Er muß vielmehr zum Kunsthandwerker werden, sich aufs Kunstgewerbe hinüberretten und seine Hauptaufgaben in den Handarbeiten sehen, die eine künstlerische, individuelle Arbeit voraussetzen. Die ausschließliche Geistesbildung schafft viele Menschen, die auf dem Arbeitsmarkte nicht alle Verwendung finden können, sie vermehrt das sogenannte Gelehrtenproletariat, während es an solchen Menschen überall fehlt, die körperlich arbeiten können oder die besonders eine geschickte Hand und ein geübtes, offenes Auge und guten Geschmack besitzen. Manche von den überflüssigen Geistesarbeitern haben ihre Anlagen, ihren praktischen Sinn, ihren offenen Blick, ihre geschickte Hand nicht genug gepflegt und gehen so ihrer natürlichen Bestimmung, ihrem persönlichen Glück wie dem Volkswohl verloren. Weil die Geistesbildung so sehr überschätzt wird, sind auch unsere heutigen höheren Schulen oft mit Schülern überfüllt, die nach ihrer Begabung und Neigung eigentlich nicht hineingehören, die den Berufen mit Handarbeit verloren gehen, in denen sie vielleicht einmal Vorzügliches hätten leisten können. Diese Bildungseinseitigkeiten spielen also nicht nur in das Glück des einzelnen, sondern in das Geschick des ganzen Volkes verderblich hinein, und es kann für die ganze Nation nur segensreich sein, wenn man von der Geistesüberschätzung wieder zurückkommt und auch dem Leibe sein

Recht gibt. Die körperliche Arbeit, die heute vielfach als niedrig angesehen wird, muß wieder mehr zu Ehren kommen. Es könnte dem sozialen Empfinden nur dienlich sein, wenn sich auch die Kinder reicher und vornehmer Eltern wieder mehr der Handarbeit zuwendeten, vorausgesetzt, daß dafür eben die ausgesprochene Begabung vorhanden ist. Heute wendet sich diesen Berufen leider fast nur derjenige aus den höheren Ständen zu, der auf den höheren Schulen absolut nicht mit fortkommt.

Man hat die Gefahren eines einseitigen Intellektualismus und einer vernachlässigten Körperkultur immer mehr erkannt und ihnen zu begegnen gesucht. Auf dem Gebiete der Schule ist dieser erfreulichen Reaktion die Einführung des sogenannten Werkunterrichts zuzuschreiben, der aus der Lern- mehr eine Arbeitschule machen will und der durch Schulung des Auges und der Hand ein Gegengewicht zu der rein geistigen Betätigung schaffen und mehr technische Bildung und einen besseren Geschmack erzielen will. Wenn dieser Unterricht als Ergänzung zur heutigen Wissensschule auftreten soll, so können wir ihn nur willkommen heißen; jedoch muß man nicht zu weit in seiner Bewertung gehen und sich hüten, das ganze Erziehungsgebäude auf seiner Grundlage zu errichten.

Aber auch sonst regt sich heute allenthalben für eine vernünftige Körperkultur. Dem Turnen, auch dem der bislang vernachlässigten Mädchen, wird mehr Aufmerksamkeit als bisher zugewandt, Schulspaziergänge werden häufiger als früher unternommen, die Bewegung für den Unterricht im Freien erhält viele Gemüter wach, Landerziehungsheime werden immer neu gegründet, wo man so manchen altgewordenen und neu entstandenen Schulnöten aus dem Wege geht und einer natürlichen harmonischen Bildung zustrebt. Die Jugend tut sich schon vielfach zu Wandervereinen zusammen, das Bewegungsspiel im Freien wird als universeller Erzieher immer mehr gewürdigt, Vereine für eine vernünftige Leibesziehung entstehen, die Gartenstadtbewegung gewinnt an Verbreitung, für winterliche Leibesübungen wird propagiert und viele Zeitschriften tragen die Forderung einer erhöhten Körperkultur immer wieder in das Volk hinein.

Erfreulich ist es auch, daß der Sport sich unser Volk immer mehr erobert. Er kann jedenfalls sehr viel zu seiner Gesundung beitragen. Nur muß er sich beizeiten vor gefährlichen Auswüchsen hüten, die jetzt schon drohen, nämlich vor der Rekordjägererei, vor der öden Sportfegererei, vor dem Sportwetten. Gesund ist der Sport nur, wenn er möglichst das ganze Volk erfasst und nur um seiner selbst willen getrieben wird.

So gibt es wohl schon mancherlei Ansätze, die dazu angetan sind, die bisherige einseitige Ausbildung wohlthuend auszugleichen und zu einer wirklich harmonischen Menschheitskultur zu führen. Es steht zu erwarten, daß man, nachdem die Gefahr einmal erkannt ist, auch energisch dagegen weiterkämpfen wird, dafür spricht schon das tiefe Interesse, das heute gottlob für Erziehungsfragen stark erwacht ist. Der Dualismus im Menschen weist schon deutlich auf die gleiche Berücksichtigung von Geist und Körper hin; jede Einseitigkeit muß sich daher rächen. Für unsere Tage gilt daher die Forderung: nicht der möglichst entwickelte, oft nur mechanisch gedrückte Geist im verkümmerten Körper, sondern eine gesunde Seele im gesunden, sinnestarken Leibe. Das wird harmonische Bildung, Lebendigkeit und Lebensglück für den einzelnen und für das ganze deutsche Volk geben.

Rektor Hoche in Wriezen

Rechtsfragen

Verschiedene Gründe haben zusammengewirkt, um bei der Entstehung des Bürgerlichen Gesetzbuches das Recht des Arbeitsverhältnisses vorläufig von einheitlicher Regelung auszuschließen. Diese bleibt einer späteren Zukunft vorbehalten. Heute schon ist es aber nötig und möglich, gründliche Vorarbeit zu leisten für das gewaltige Werk, das unserer Söhne harret. Einen wertvollen Baustein hierzu hat **Heinrich Potthoff** geliefert in seinem bei Eugen Diederichs (Jena 1912) verlegten Buche „**Probleme des Arbeitsrechtes**“. Rechtspolitische Betrachtungen eines Volkswirtes“. Die Schaffung eines einheitlichen, fortschrittlichen, sozialen Arbeitsrechtes ist schwierig. Denn private und öffentliche, juristische, wirtschaftliche und politische Fragen heißen Ausgleich.

Aber mit der wachsenden Erkenntnis der Bedeutung eines sozialen Arbeitsrechtes wird sich wohl auch ein Weg finden lassen zur Überwindung der politischen Schwierigkeiten, an denen das Werk bisher vornehmlich gescheitert ist. Soziales Arbeitsrecht brauchen wir. Potthoff hat Recht, wenn er die Menschökonomie an den Anfang aller Staatslehre stellt; die Frage, wie die Gattung Mensch am besten entwickelt wird. Aller Kampf der Arbeitnehmer um ein besseres Recht geht darauf hinaus, das Recht sozialer zu machen. Unser heutiges Recht ist vielfach noch sehr unsozial, vermöge seiner Herkunft. Es steht auf dem römischen Recht, in dem der Typus des arbeitenden Menschen der Sklave war — er war seines Herrn Eigentum und rechtlich nicht anders bewertet als ein Haustier. Soziales Arbeitsrecht heißt Rücksicht auf den Menschen als Menschen und als Staatsbürger; Höherwertung des Menschen als des Sachgutes. In den Menschen liegt der Reichtum eines Volkes; in den Menschen der Zweck des Staates; in der Höherentwicklung des Menschen das Ziel unserer Kultur. Der Mensch ist das wichtigste der produktiven Kräfte von Staat und Volk; in ihnen, nicht in den produzierten Sachgütern liegt der wahre Reichtum der Nation. So ist der Mensch nicht bloß Subjekt, sondern auch Objekt der Volkswirtschaft. Staat und Volk aber haben dementsprechend ein vitales Interesse an pflegerischer Behandlung des Menschenmaterials, das seine Kraft durch Arbeit umsetzt in nationale Werte. Deutschland ist Weltmacht geworden, treibt Weltpolitik, steht im Wettbewerb der Weltwirtschaft. Dabei kommt ihm nicht günstige geographische Lage, nicht Reichtum an Gütern der Natur zufluten. Die Arbeit entscheidet über seine Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt, über die Stärkung seiner Weltstellung. Nur der arbeitende Mensch mehrt den Reichtum seines Volkes; der arbeitsunfähige zehrt von fremdem Reichtum. Arbeitsfähigkeit muß aber gepaart sein mit Arbeitsfreudigkeit. An Georg Kerschensteiners Gedankengänge klingt es an, wenn Potthoff die tiefe Verbittertheit berührt, von der heute weite Kreise erfüllt sind und die Frage nach ihrem Ursprunge dahin beantwortet, daß eben die Millionen der Arbeiter und auch Millionen anderer keine

Freude an ihrer Arbeit haben. Warum? Weil ihnen das Verständnis für die Zusammenhänge unserer Wirtschaft fehlt; weil aller Beruf reiner Gelderwerb, die Tätigkeit vom Zwange der Not diktiert ist. Die Schaffung eines einheitlichen sozialen Arbeitsrechtes ist nicht bloß ein Rechtsproblem, sondern ebenso sehr auch ein Kulturproblem und berufen, zu einem Angelpunkte der gesamten inneren Politik des Deutschen Reiches zu werden. Die Forderung aber muß, nach den Worten des Frankfurter Stadtrates Dr. Karl Fleisch, dahin gehen, daß das Arbeitsverhältnis aus einem Gewaltverhältnis zu einem Rechtsverhältnis werde, das der besitzenden Minderheit die Macht entzieht, Raubbau zu treiben an der Gesundheit, Lebens- und Zeugungskraft der Mehrheit.

Dr. Fritz Roeder in Berlin-Friedenau

Drama und Theater

Ludwig Böser: Drei Dramen. „Herodotus von Ephesus“, Tragödie. „Die Krone“, Schauspiel; beide bei Julius Zwißler in Wolfenbüttel. „Das Heim im Walde“, Schauspiel; bei Hedner in Wolfenbüttel).

Wer das Glend der dramatischen Produktion von heute kennt, wer täglich erfahren muß, daß von hundert auf die Theaterkanzleien einströmenden Angeboten kaum zwei ein wenig Beherrschung des Handwerks und auch nur ein Mindestmaß dramatischen Instinktes zeigen, mag sich doppelt der kärglichen Ausnahme von dieser traurigen Regel freuen. Ludwig Böser, jenseits der Grenzen seiner engeren Heimat leider noch ziemlich unbekannt, verfügt wohl über beides: über eine fleißig entwickelte dramatische Technik und über eine starke Fähigkeit zum Bühnenwirken (ich glaube ihm den größeren Gefallen zu tun, wenn ich hier in erster Linie mich mit der Bühnentauglichkeit, in zweiter erst mit dem literarischen Wert seiner Werke auseinandersetze). Beide Eigenschaften sind bei ihm so augenfällig, daß man ihm mit gutem Gewissen wirksamere Erfolge in der Zukunft voraussagen kann — falls er von Zeit zu Zeit die Wege, auf denen er geht, gründlich prüft.

Merkwürdigerweise ist sein ältestes Werk, der „Herodotus“, sein vollkommenstes: es greift

nach einem hohen Problem und führt dieses Problem stark und klar zu seiner Entwicklung durch; außerdem ist es für ein Erstlingswerk merkwürdig glatt und frei von Verstößen gegen die dramatische Tabulatur. Der „Krone“, dem zweiten 1909 erschienenen Werk, geht leider ein einheitliches, dramatisches Grundmotiv zu sehr ab. Die zahlreichen starken Bühneneffekte verpuffen nach allzu viel Seiten, als daß sie eine kräftige Gesamtwirkung erzwingen könnten. Dieses und noch mancherlei andere noch zu erwähnende Bedenken werden nicht durch die Tatsache aus der Welt geschafft, daß dem Verfasser einige Figuren, vor allem die wirklich entzückende Viviane ausgezeichnet gelungen sind.

Mit dem „Heim im Walde“ hat er dann, äußerlich wenigstens, das Feld eines modernen Vorwurfs betreten. Außerlich freilich nur: er hat seine Technik (vgl. den ersten Akt, der zugleich der weitaus stärkste ist) an Ibsen geschult und führt nun seine Handlungen so straff, so energisch durch, daß der Mann der Bühne, der heute seltener denn je gerade mit dieser Gabe verwöhnt wird, seine helle Freude daran haben muß. Innerlich bleibt er übrigens dem Naturalismus sehr fern, zeichnet seine Menschen mit einer geradezu altväterlichen Einfachheit. Ich bin selbstverständlich sehr weit davon entfernt, ihm einen auch nur ganz geringen Vorwurf aus dieser Altväterlichkeit zu machen: im Gegenteil, diese Schlichtheit wirkt sehr wohltuend. Was ich an diesem Werk auszusagen habe, haftet nicht an dem „Was“, sondern an dem „Wie“. Bezieht sich auf gewisse Schwächen, die mir schon in der „Krone“ aufgefallen waren. Schwächen, die dort, dem mittelalterlichen Stoff entsprechend, mehr nach der Buzenscheibenpoesie neigten, hier nach dem verwandten Gebiet des Sentimentalen. Ich glaube, wir vertragen es heute nicht mehr recht, wenn als Aktluß eine Frau ihrem Gatten das „süße Geheimnis“ ins Ohr flüstert und dann „in holder Scham daboneilt und ihr Antlitz verbirgt“. Mich persönlich überläuft es auch, wenn ein Oberförster, der sonst ein verständiger Kerl ist und mit beiden Füßen auf der Erde steht, von seinem Waldleben stötet: „Die sinkende Sonne übergießt die Gipfel der Buchen mit rofiger Glut. Noch ein paar Schritte, und

vor uns liegt im Burpurglanz des Abends, schieferbedeckt und eisenbewachsen, ein Haus“ usw. Oder: „Der Hund, schon vorausgeeilt, bespricht sich mit Frau Pantock“ usw. Unter der stattlichen Anzahl mir bekannter Waldmenschen ist mir keiner gegenwärtig, der seinen Hund so literarisch in einer Parantese vorauseilen läßt.

Wenn man bedenkt, daß Löser wirklich etwas kann, sind es gewiß Kleinigkeiten. Kleinigkeiten aber, die nicht gerade selten bei ihm vorkommen und die zudem gefährlich sind: weil sie schon stärkeres Können auf die Dauer zersezt haben. Ich habe das Gefühl, der Verfasser müßte hinaus aus dem engeren Kreis, dem er offenbar angehört, müßte einmal durch andere Lebensfelder gehen, als er sie bisher durchschritten hat. Müßte wohl auch einmal seiner engeren Heimat den Rücken kehren. Nicht um ihr fremd zu werden, meine ich: sie hat ihm zu ein paar lebensvollen Figuren in seinem letzten Werk verholfen und schlägt vielleicht später einmal die reinsten Töne in ihm an. Aber zunächst soll er lernen, mit anderen Farben zu malen, mit kräftigeren, derberen — echteren.

Er besitzt gewiß viel als Dramatiker, wahrscheinlich auch als (im engeren Wortsinne) Dichter. Es wäre schade, wenn er es ver-zuckern ließe.

Paul Goldmann: Litteratensücke und Ausstattungsregie. Frankfurt a. Main bei Rütten u. Löning.

Herr Dr. Paul Goldmann, bekanntlich Berliner Theaterkritiker der Wiener Neuen Freien Presse, hat mit seinem Buch dem Naturalismus und der modernen Bühneregie scharfe Fehde angesagt. Nicht ganz ohne nachhaltigen Erfolg: nämlich überall da, wo Herr Goldmann Litterat bleibt und sich nicht theoretisierend an Bühnenfragen vergreift. Was er über die Wirkungen „der großen Revolution“ von 1889 sagt (im wesentlichen: der Naturalismus trägt die Schuld an der Theatermüdigkeit des deutschen Publikums und der Defizienz deutscher Schauspielkunst), stimmt nachdenklich. Auch solche Leser, die in Gerhart Hauptmann immerhin mehr sehen, wie Goldmann (nämlich einen routinierten

Duzenddramatiker) und in der Brahmschen Bühne eine glänzende, wenn auch überpezialisierte Entwicklung der Bühnenkunst. Goldmann geht aber wohlweislich in seiner Kritik an dem Hauptmann des Sonnenaufganges vorbei, beschränkt sich darauf, die Werke der letzten acht Jahre zu zerlegen. Und verfährt ebenso vorsichtig mit den übrigen markanten Vertretern des deutschen Naturalismus.

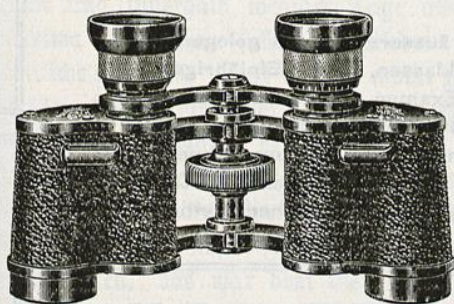
Entkleidet man aber seine herben Kritiken der Übertreibungen und der Einseitigkeiten, die auch ihm in die Feder geflossen sind, so bleibt ein Rest, der wie gesagt, sehr nachdenklich stimmt. Ist es nicht am Ende Zeit, zu bekennen, daß auf diesem Gebiete eine Entwicklung — nicht nur in technischer Hinsicht — zu ihrem Abschlusse gediehen ist, daß wir mit Ernst und Liebe andere Felder bebauen müssen, sollen wir nicht schließlich taube Früchte ernten?

Was Goldmann dann über die Entartung der Schauspielkunst unter dem Einfluß dieses Naturalismus sagt, ist richtig und wieder nicht richtig. Gewiß, das naturalistische Spiel in allen seinen Konsequenzen auf andere Werke

übertragen, heißt diese Werke vergewaltigen. Aber man soll doch nicht vergessen, daß die große Bewegung von vor bald dreißig Jahren auch hier mit mancher Lächerlichkeit, manchem Schlendrian, mancher Theatermumie aufgeräumt hat (auch in der Technik des Sprechens!). Man soll es doch einmal versuchen, uns Goethe heute in der Fassung zu geben, wie er vor vierzig Jahren offenbar in der Burg gegeben worden ist. Wir würden den Wirkungen des Naturalismus auf unser Bühnenspiel wohl sehr viel gerechter werden! Schädigen andererseits auf die Dauer Ibsen und Hauptmann die Kunst, klassische Werke zu spielen, so werden wir uns eben auch hier (wie auf allen Gebieten) spezialisieren und Goethe und Ibsen auf verschiedenen Bühnen und mit verschiedenem Personal spielen müssen.

Ganz unzulänglich ist das Buch da, wo es ausschließlich Bühnenfragen behandelt. Man braucht gewiß nicht einer der viel zu vielen zu sein, die in allen Einzelheiten auf Reinhardt schwören. Ihn aber einfach als Snob abzutun, ist heute lächerlich. Herr Goldmann ärgert sich darüber, daß Reinhard

Busch Prismen- Binokel



sind als

erstklassig
weltbekannt.

Bei allen Optikern vorrätig.

Letzter Katalog mit Neuheiten
kostenlos durch

Emil Busch, A.-G., Rathenow
Optische Industrie.

Gegründet 1800.

Gegründet 1800.

die Herrschaft des Regisseurs über die Bühne begründet hat. Er schwärmt offenbar für die Zeit, als dort jeder tat, was ihm gerade paßte, der eine die Hände naturalistisch in die Hosentaschen steckte, der andere sie lyrisch aufs Herz legte. Der Schauspieler, meint Herr Goldmann, protestiert gegen die Vergewaltigung durch den Regisseur (und auch Frau Lilly Lehmann hat sich neulich über diese neuen Zustände öffentlich entrüstet). Gewiß . . . als im Anfang des vorigen Jahrhunderts sich die Position des Orchesterdirigenten aus der des Taktschlägers herantbildete und niemand mehr wie früher eigene Notenspfade entlang dudeln durfte, mag man auch

über die „Vergewaltigung des Künstlers durch den Dirigenten“ gescholten haben. Auch die hinter der Szene wollen keine „Kuderknechte“ mehr sein. Um so besser, wenn wir auch künftig im Bühnenspiel eine feste Hand, nicht mehr ein wildes Armsuchteln vieler sehen werden.

Herr Goldmann hat fraglos mit seiner abfälligen Kritik in Einzelheiten recht. Aber als Ganzes ist sein Urteil so unfruchtbar wie irgend möglich: weil es aus jenem unfruchtbaren Konservatismus geboren ist, der im Grunde auch hier nicht weiß, was er eigentlich konservieren will.

Dr. Fritz Reck-Malleczewen in München

Nachdruck sämtlicher Aufsätze nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags gestattet.

Verantwortlich: der Herausgeber George Cletnow in Berlin-Schöneberg. — **Manuskriptsendungen und Briefe** werden erbeten unter der Adresse:

An den Herausgeber der Grenzboten in Berlin-Friedenau, Hedwigstr. 1a.

Bernsprecher der Schriftleitung: Amt Umland 8630, des Verlags: Amt Bügow 6610.

Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW. 11.

Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW. 11, Dessauer Straße 86/87.

Pädagogium

Zwischen Wasser u. Wald äusserst gesund gelegen. —
Bereitet für alle Schulklassen, das Einjährigen-,
Primaner-, Abiturienten-Examen vor. Auch Damen-
Vorbereitung. — Kleine Klassen. Gründlicher, indi-
vidueller, eklektischer Unterricht. Darum schnelles
Erreichen des Zieles. — Strenge Aufsicht. — Gute
Pension. — Körperpflege unter ärztlicher Leitung.

Waren in Mecklb. am Müritzsee.